

## **Sektion Kultursoziologie**

### **Tagungsbericht „Plessner-Workshop“**

In der Sektion Kultursoziologie wirkt seit langem der Arbeitskreis „Philosophische Anthropologie und Soziologie“, der in den 1980ern von Konrad Thomas, Karl-Siegbert Rehberg, Ronald Hitzler u.a. gegründet wurde. Dieser Arbeitskreis ist mit der 1999 von Soziologen (Wolfgang Eßbach, Joachim Fischer, Konrad Thomas, Walter Sprondel) und Philosophen gegründeten Helmuth-Plessner-Gesellschaft (vgl. Soziologie 4/99) verbunden, die von weiteren Soziologen unterstützt wird und inzwischen 110 Mitglieder hat. Nach zwei Internationalen Kongressen (Freiburg 2000, Krakow 2003) veranstaltete die HPG am 22./23. 4. 2005 an der TU Dresden in Kooperation mit der Philosophischen Fakultät einen Plessner-Workshop, hat sich doch hier ein Forschungsschwerpunkt zur „Philosophischen Anthropologie“ gebildet (Karl-Siegbert Rehberg, Joachim Fischer, Thomas Rentsch). Damit setzt der Arbeitskreis „Philosophische Anthropologie und Soziologie“ zugleich einen neuen Anfang einer Tagungsserie. Verknüpft war der Workshop zudem mit der Mitgliederversammlung der HPG ([www.helmuth-plessner.de](http://www.helmuth-plessner.de)). Die Idee des von Joachim Fischer konzipierten Workshops war, ausschließlich jüngeren Beiträgern Kommentare von Plessner-Kennern zuzuordnen, so dass im Generationenwechsel neue Debatten und Forschungskonturen in den Disziplinen, die durch das Werk Helmuth Plessners erreicht werden, sichtbar werden.

## Intellektuellengeschichte

Innerhalb neuer historischer Perspektiven auf Leben und Werk Plessners hielt *Peter Bernhard* (Erlangen) den Eröffnungsvortrag zu „Plessners Konzept der offenen Form im Kontext der Avantgarde der 20er Jahre“, in dem er Plessners Festvortrag zur 25-Jahr-Feier des Deutschen Werkbundes (1932) in Bezug zur Raumkonzeption der Avantgarde-Architektur setzte. Plessner plädierte für ein Gestaltprinzip, das sich von der „offenen“ Umweltbezugsform der Pflanze deuten lasse. Zu entdecken sei darin ein spezifisches Technikverständnis Plessners, wonach der menschliche „Sinn fürs Negative“ Voraussetzung aller Technik sei. Diese „Offenheit“ beinhalte einen utopischen Gehalt. Insofern bewerte Plessner die Technik positiv und stehe damit auf der Seite der Avantgarde. *Michael Makropoulos* (Berlin/Erfurt) setzte dieser Plessner-nahen Perspektive eine kritische entgegen: Die Technik sei vielmehr als *gegnatürliche* Überbietung eines konstruktivistischen Weltverhältnisses zu verstehen. Die „Emigration und Remigration Helmuth Plessners“ untersucht *Carola Dietze* (Göttingen), letztere als „Nachgeholtes Leben“, wobei beide Lebensphasen Plessners exemplarisch gelten. Angesichts der geringen Rückkehrzahl aus dem westlichen Exil sei zu fragen, warum Plessner remigriert ist (als Versuch, Leben, das durch die Emigration "gestohlen" worden war, "nachzuholen"; vor allem auch der Anspruch auf eine deutsche Professur); zum anderen wurde das Gelingen dieser Reintegration befragt (Fürsprecher und Plessners ‚weiße Weste‘). *Walter Sprondel* (Tübingen) ergänzte dazu anschaulich ganz konkrete ‚Nachholmechanismen‘ Plessners. *Monika Bolls* (Bochum/Jena) Vortrag „Wider die Kulturkritik – Helmuth Plessner in der frühen Bundesrepublik“ setzte Plessner in Bezug zu anderen Intellektuellen der frühen Bundesrepublik, ausgehend von der „Verspäteten Nation“ (1935/1959). Plessner habe die verzögerte Neuauflage bedauert, hätte seine Vorlesung von 1935 doch in die Aufarbeitung nach 1945 gehört, als Gegengewicht zum antigesellschaftlichen Ressentiment der Bildungselite. Noch im Protest der 68er lasse sich diese romantische Kritik an der ‚Gesellschaft‘ finden, gegen die Plessner früh und auch jetzt wieder Stellung nahm, so in „Diesseits der Utopie“ (1966). Der Plessner-Schüler und -Biograph *Christoph Dejung* (Zürich) differenzierte das Bild der Beziehungen vor allem zu Adorno. Rivalität und Kollegialität wurden als Mechanismen der Institution Universität sichtbar, denen eben auch Plessner unterworfen war.

Die weiteren thematischen Gruppen hoben das Werk Plessners über alle Phasen und Schwerpunkte hinweg in den Blick, von den philosophiesystematischen Frühschriften über die kulturphilosophischen zu den philosophisch-anthropologischen und sozialtheoretischen Schriften.

## Zum Begriff der Philosophie bei Plessner

*Björn Sydow* (Potsdam) stellte seine Forschungen zu Plessners Habilitationsschrift vor, in denen er einen Begriff der Philosophie im Anschluss an Plessners „Kritik der philosophischen Urteilskraft“ entwerfen will. Die These, dass sich Philosophie mit Plessner als Tätigkeit beschreiben lasse, die eine eigene Aufgabe verfolge, wurde in drei Schritten verfolgt: Als Abgrenzung gegen Husserl (Allge-

meingültigkeit entstehe durch nachvollziehbare Verfahren); als Aufdeckung des Prinzips jenes Verfahrens (Einsatz „philosophischer Urteilskraft“); und der Darstellung der Konsequenzen (Aufbrechen der Statik des kantischen Systems, Philosophie als Bearbeitung einer eigenen Aufgabe). *Jan Beaufort* (Würzburg) nahm mit Bezug auf Schopenhauers Wirkung auf Plessner die Gegenposition ein: Philosophie sei bei Plessner nicht Reflexionskunst, sondern Existenzfrage. *Olivia Mitscherlich* (Potsdam) behandelt das „reife“ Werk Plessners als zwischen Natur und Geschichte oszillierende Philosophie, die in der Herausforderung der Philosophie durch historistische und naturalistische Entwürfe des Menschen eine „negative Metaphysik“ erreiche. Plessner setze mit dem Lebensbegriff an, dieser bilde insofern den Horizont, nicht jedoch den „Wahrheitsgrund“ seiner Philosophie. Dieser sei in der Einsicht in die geschichtliche Bedingtheit allen Wissens offenzuhalten. Dies erreiche Plessner, indem er Natur und Geschichte verschränke und „unter dem Lebensbegriff über ihn hinaus“ frage. *Joachim Fischer* (Dresden) ergänzte, dass nicht erst der ‚reife‘ Plessner eine ‚negative Metaphysik‘ biete. Die beobachtete Operation mit dem Grenzbegriff als Einheit des Verschiedenen in seiner Verschiedenheit ist sein Denkmotiv von Beginn an, das sich auch in der Ästhesiologie und der „Grenzschrift“ finde. *Jasper van Buuren* (Amsterdam) problematisierte in seinem Vortrag „Theater und Transzendenz. Plessner und die Frage nach einem letzten Weltgrund in Die Stufen des Organischen und der Mensch“ die Situation des Menschen: Als Wesen, das die Nichtigkeit und Kontingenz von Selbst und Welt erkennt, frage der Mensch dennoch nach dem „Weltgrund“, was für Plessner einen „unlösbaren Widerspruch“ darstelle. Buuren will beantworten, ob ein solcher lebbar sei. Praxen, die dem entsprechen, sieht er im Neuen Theater. *Helmut Lethen* (Rostock) betonte demgegenüber, dass Plessner von einem Rollenbegriff ausgehe, der dem Neuen Theater entgegenstehe; zudem spreche er nicht von einem zu lösenden Widerspruch, sondern der Spannung, in die der Mensch nun einmal gestellt ist.

### **Ästhesiologie des Geistes und Stufen des Organischen**

*Heike Delitz* (Dresden) hat in ihrem „Vergleich von Helmuth Plessners ‚Ästhesiologie des Geistes‘ mit Ernst Cassirers ‚Philosophie der symbolischen Formen‘“ für das frühe Hauptwerk Plessners, das wegen seiner schwierigen Sprache ein Stiefkind der Plessner-Forschung ist, eine kulturphilosophische Lesart vorgeschlagen, indem sie beide 1923 erschienenen Werke als (unbewusste) „Parallelaktion“ rekonstruierte. Damit fügte sie der naturphilosophischen Lesart Hans-Ullrich Lessings eine zweite hinzu. Cassirer gliedert die menschlichen ‚Weisen von Welt‘ spektral zwischen Mythos, Sprache und Wissenschaft, und spricht dabei von einer je verschiedenen „Grammatik“ der Verbindung von „Sinn und Sinnlichkeit“. Parallel erreiche Plessner eine Theorie der Ausdrucks- und Verstehensmöglichkeiten des Menschen als Verschränkung von „Sinn und Sinnlichkeit“, die diese spektral auffächert zwischen Musik, Sprache und Schrift und Wissenschaft. Nur Plessner durchdenke dabei die Verschränkung von Bedeutung (Sinn) und Materialität (Sinnlichkeit) konsequent, indem er vom Ansatz her

die Eigenlogik der Sinnesmodalitäten einbeziehe, während Cassirer letztlich idealistisch bleibe. Dies empfehle Plessner als Anschlussautor aktueller Kultur-, Symbol- und Medientheorien. Für *Volker Schürmann* (Leipzig) offenbart diese Rekonstruktion als ‚Parallelaktion‘ im schwierigen Werk Plessners ein Potential, das noch stärker gegenüber Cassirer zu akzentuieren sei. Für die Anwendung der Ästhesiologie interessiert sich *Claudio Orlacchio* (Dresden/Trento). In seinem Vortrag zu „Plessners Begriff des Ausdrucks: von der Anthropologie der Musik zum politischen Handeln“ liegt diese einer Musiksoziologie zugrunde. Plessner untersuche die Musik als körperliches Ausdrucksphänomen. In diesem lasse sich mit Blick auf das Politische eine „Rezentrierung des Exzentrischen“ entdecken. Für Plessner sei Politik nun zugleich „Kampf um Macht“. Vor diesem Hintergrund seien die politischen Inhalte der Jugendmusik zu erforschen, um die Möglichkeiten einer „alternativen“ Jugendpolitik auszuloten. *Jens Loenhoff* (Mainz) wies auf das Interesse an Anwendungen der Ästhesiologie. Problematisch sei jedoch der Ansatz: so gehe es Plessner in der Musik keineswegs um politische Gehalte, sondern vielmehr um *nichtsprachliche*.

*Robert Seyfert* (Dresden) hat im Vergleich von „Exzentrischer Positionalität und Organlosem Körper“ die Konzepte einer Philosophie des Menschen bei Helmuth Plessner und Gilles Deleuze“ in ihren offenbar ähnlichen Denkfiguren und zentralen Kategorien („Grenze“ und „Falte“) sichtbar gemacht. Auch Plessners Theorie lasse sich daher als Differenztheorie rekonstruieren. So werde der Begriff der Grenze über ‚Positionalität‘ und ‚Doppelaspektivität‘ erreicht; Deleuze‘ Denken lasse sich über ‚Immanenz‘ und ‚Werden‘ in die Grundkategorien von ‚Differenz‘ und ‚Faltung‘ ordnen. ‚Grenze‘ und ‚Differenz‘ seien die Mechanismen, die die Qualitäten und mit ihnen die Stufen (Plessner) und Faltungen (Deleuze) des Lebendigen nicht-dialektisch darstellen. Weiterhin markiere Plessner den Übergang vom Anorganischen zum Organischen als grenztheoretische Begründung allen Lebens bis hin zur exzentrischen Positionalität, während Deleuze kontinuierliche Faltungen konzipiere, mit Leib und Rationalität als den Polen. *Claudia Schmolders* (Berlin) wies auf die Metapher der Falte als einer physiognomischen hin: beiden gehe es um die *Erscheinung* des Lebendigen. *Grit Grünewald* (Dresden) hat in ihrem Vortrag „Mit Plessner im Kopf den Körper betrachtet – Der trüchtige Leib oder der Körper im Leib als blinder Fleck“ vorgeschlagen, sich von der konstruktivistischen Körpersoziologie zu trennen und die Dimension der Leiblichkeit mit Plessner neu zu denken, ohne die diskursive Konstitution außer acht zu lassen. Plessner biete insbesondere für das Phänomen der Schwangerschaft eine Verschränkung beider, in den Begriffen der „exzentrischen Positionalität“, des „Körper-Habens“ und „Leib-Seins“ sowie der „Grenze“. So seien Erfahrungen fassbar zu machen, die sich der Erschließung bisher entziehen. Dies eröffne der Körpersoziologie eine neue Perspektive auf ein unterthematisiertes, gleichwohl existentielles Phänomen. *Gesa Lindemann* (Berlin) regte weitere Debatten an, indem sie auf die soziologisch zu reflektierende rechtliche Relevanz solcher Fragen hinwies und zugleich versuchte, das Verhältnis von ‚Leiblichkeit‘ und ‚Körperlichkeit‘ im Fall der Schwangerschaft weiter zu erhellen.

## Sozialtheorie und Soziologie der Moderne

In den sozialphilosophischen Aspekten von Plessners Werk kristallisierte sich ein erster Schwerpunkt in der Fundierung einer *Sozialethik* aus. So macht *Nele Schneider* (Berlin/Dresden) Plessners Theorie der „Mitwelt“ aus den „Stufen des Organischen“ sozialphilosophisch fruchtbar, indem sie den Personbegriff mit dem von Kant vergleicht. Dabei liest sie zugleich Kant neu. Dieser stehe in der Nähe von Plessner, insofern er die Unbestimmtheit und zugleich die Möglichkeit und Notwendigkeit zur Bestimmung enthalte, die aber durch die Kategorie der „Positionalität“ erst ihre Tiefenschärfe erhalte. Statt von einem moralischen ‚Gesetz in mir‘ sei so schon bei Kant von der moralischen ‚Gesetztheit‘ sprechen, der Begrenzung durch Leibkörperlichkeit, Historizität und Sozialität. *Zdzislaw Krasnodebski* (Bremen) kontrastiert diese Sicht durch Äußerungen von Plessner zur Moral aus den „Grenzen der Gemeinschaft“ und „Macht und menschliche Natur“: Plessner vertrete gerade keine Prinzipienethik, sondern eine alle ethischen Prinzipien vermeidende Moralistik. Ein ähnliches Verlangen wie Schneider treibt *Martino Boccignone* (Turin) an, der sich mit der „Selbstbestimmung des Menschen als Problem einer postkonventionellen Ethik“ beschäftigt. Er findet bei Plessner nun gerade keine Ethik. Das Prinzip der Unergründlichkeit habe diesen zur Skepsis gegenüber jeder Prinzipienethik geführt. Damit sei der Mensch der Geschichte ausgeliefert, ohne Orientierung in Richtung eines möglichen Fortschritts, die Boccignone als unerlässlich für eine humane Zukunft versteht. Plessner stelle hier nur eine liberale Sozialethik zur Verfügung; diese sei durch eine postkonventionelle Ethik zu ergänzen. *Heike Kämpf* (Darmstadt) wies darauf hin, dass das distanzierende Offenhalten letzter Prinzipien gerade die Stärke von Plessners Sozialphilosophie sei. Ein zweiter sozialphilosophischer Schwerpunkt liegt in der jungen Forschung darin, Plessners Sozialtheorie für die soziologische Theorie fruchtbar zu machen. *Karin Köllner* (München) untersucht die *Sozialtheorie* in Helmut Plessners „Die Stufen des Organischen und der Mensch“, indem sie Sartres (Inter-)Subjektivitätstheorie als Kontrastfolie benutzt, um das Besondere von Plessners Ansatz deutlich zu machen: das Primat der Körperlichkeit. Köllner liest die „Stufen“ als Werk, das auf die Sozialtheorie *hinauslaufe* und insofern für die Soziologie eine Grundlagenfunktion übernehmen könne, innerhalb einer „Soziologisierung des Wissens vom Menschen“ (Karl-Siegbert Rehberg). Weiterhin sei „Sozialität“ bei Plessner auf Differenz angelegt, insofern die Eigenständigkeit des Anderen gewahrt bleibe. Dieser Sozialitätsbegriff ermögliche, gesellschaftliche „Umwälzungen“ wie die Debatte um die Intensivmedizin soziologisch zu kritisieren. *Huib Ernste* (Nijmegen) machte aufmerksam, dass, wenn Plessners Sozialtheorie aktualisiert werden soll, aktuellere Vergleichskandidaten herangezogen werden müssten. Im Forum wurde der soziologistischen Deutung zudem die andere Lesart gegenübergestellt, die die „Biophilosophie als Identitätskern“ (Joachim Fischer) der Philosophischen Anthropologie insgesamt begreift. *Joachim Wöll* (Bielefeld) reformuliert Plessners „Grenzen der Gemeinschaft“ systemtheoretisch. Unter dem Titel „Negativität und Weltbezug sinnhaften Erlebens. Dialektische, anthropologische und systemtheoretische

Perspektiven“ machte er Plessners Bestimmungen von ‘Gemeinschaft’ (Gemeinschaft der Sache und des Blutes) als “Übergeneralisierung” bzw. “Respezifizierung” sichtbar. Auch mit Luhmann ist also eine Gesellschaftskritik, wie sie Plessner formuliert, erreichbar, zugleich erweist sich Plessners Grenzschrift (1924) als unverändert aktuell. Indem sich die moderne Gesellschaft als funktional differenziert reflektiert, diagnostiziere die Systemtheorie wie Plessner als „zentrales Strukturproblem die Tendenz autonomer Wertsphären zur Überdehnung ihres spezifischen Wertgesichtspunktes“. Hegel habe in diesem Sinn die bürgerliche Gesellschaft kritisiert; Luhmann das politische System, Habermas, so wäre zu ergänzen, Wirtschaft und Recht. Plessners Diagnose wird so als strukturell bedingte deutbar. Der Dresdner Sozialphilosoph *Thomas Rentsch* erinnerte an zentrale Punkte der Diskussion insgesamt: Negativität, Dialektik, Authentizität, die vernünftige Konstitution der Praxis seien Fragen, die Plessner unter den differenziert reflektierten Bedingungen der Moderne beantworte, als Grundfragen der philosophischen Tradition, deren Antworten es sich immer wieder neu zu vergewissern gilt. Als Mitbegründer der Philosophischen Anthropologie, als Gründungsfigur der deutschen Nachkriegssoziologie, als Sozialtheoretiker bleibt Plessner eine der interessantesten Figuren der deutschen Soziologie. Das zeigt sich an den Fragen, die die jüngeren Forscher an Plessner stellen, und den Antworten, die (zum Teil) nicht hinter denen der etablierten Plessner-Forscher zurückstehen.

Heike Delitz, Dresden